

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 10

Artikel: Wie es einer guten Nachricht schlecht geht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin herzlich froh, daß Herr Dr. med. Weiß mehr weiß als andere Mediziner. Er hat doch seinen Heucheleivortrag noch halten können. Abstinente Heuchelei ist bei mir auch selbst schon vorgekommen, aber eingerissen hat sie nicht. Bei Abstinente hie und da fügen müssen und dabei eine Limonade wagen, ist noch keine Heuchelei, aber es macht einen doch nervös. Nach Dr. med. Weiß streiten sich die medizinischen Größen und Kleinigkeiten über das furchtbare Gift des Alkohols, welches gar nicht oder nur ganz bettelhaft existiere. Diese Furchtbarkeit kommt mehr her von der Furchtsamkeit. Nämlich: Furcht vor betreffenden Kosten, vor der Gesichtsröte, vor der Polizeistunde, vor dem Heimweg und besonders vor einer böseren Sorte von Frau... Wo steckt das Gift? Es ist schon richtig, wer etwa literarischer war, als gerade nötig, kann verflucht giftig werden. Aber eben dieses Gift muß heraus!

Im Weine liege Wahrheit! Dieser herrliche Spruch wird immer noch viel zu wenig gewürdigt. Im Weine liegt Wahrheit; keine Rede von Verstellung oder Heuchelei. Was in Wasser, Thee, Limonade, Chokolade etc. liegt, hat noch kein Gelehrter demonstriert, und wird wohl wissen, warum. — Alkoholfreies Bier und Weine gebe es gar nicht. Das ist ein schönes, großes, tröstliches Wort und verdient schnellste Verbreitung. Das wirft das ganze Abstinenteheer über den Haufen, weil es ja dann einfach mit Windmühlen kämpft. Mit diesen Auslassungen bin ich zwar nicht so ganz einverstanden oder einverstanden; aber wenn ich mir den Herrn Weiß vorstelle, muß ich doch immer an „Weizen“ denken, den ich mir von jeher vorgezogen habe. Es ist überhaupt nicht recht, daß so viele Wirte überflüssig werden, Bierbrauer abmagern und Kellner verhungern sollen. Ein richtiger Patriot denkt von seinem Sadgeld: „Bleibe im Lande und nähre mich — rötlich!“ Sie sehen, meine Herrschaften, ich lasse mir den Herrn Weiß nicht schwarz machen. In ein Wespennest gestochen hat er aber doch, so daß es doch besser ist, von der Sache einsteilen etwas entfernt zu bleiben; Wespen sind giftiger als Alkohol, und wir lassen uns den schönen, guten Abend nicht vergiften. Ich empfehle mich!

falschings-Studien.

1. Der alte Rabe.

R. Aeberli.

Von einer alten Krähe das Gesicht, vom Favian den Leib, so sieht der Wicht, Der lange Abraham, vor meiner Seele. Er war so geistreich wie ein Acker Gaul, Beß im Gau das größte Aßfermaul und für das Brillen eine gute Kelle.

Er stand sonst gut und von dem Klosterabt hat er ein Ackerlein in hier gehabt Und es bebaut mit Zwiebeln und mit Bohnen. Daneben handelte der Dorfsprophet Mit frischem Kohl, mit Blech und mit Magnet, mit Schwefel, Eßig und mit [Ehrenkrone].

Ein jeder Name war dem Krämer feil, und selbst des Abtes sich'res Seelenheil Gab er dahin für fünfzehn Silberlinge. Doch eines Tags verließ ihn sein Genie. Das Teufelskraut im eignen Feld gebiet und er blieb hängen in der eignen [Schlinge].

Jetzt hat er selber keinen Namen mehr. Doch heute noch rumort sein Geist umher In dem Gefieder eines alten Raben. Und wenn er krächzt — so betet jeder still Ein Paternoster, daß (so Gott es will) der böse Geist sich endlich darf begraben.

2. Demaskiert.

Mein Nachbar Zoff kommt zu mir auf Besuch und spricht wie David in dem [Palmenbuch], Um mit der Freundschaft Blumen mich zu schmücken. Doch, nach dem Scheiden [kehrt er wieder um] Und lauert auf das fromme Gaubium, mich mit dem Pfeil zu treffen in den Rücken! Wie Honig fließt das Gift aus seinem Mund und freundlich lächelt aus dem schwarzen Grund Der Judas-Seele mir die schöne Schlange. Doch, warte nur — Freund, mit dem [Pferdefuß], Bis sich in dir die Wyper häuten muß, dann macht gewiß die Nemesis dir bange! Meinst du, maskierter Schuft, — in deinem Wahn, die Wahrheit sehe nur dein [Vädeln an] Und könne nicht dein falsches Herz ergründen? — Vernunne dich mit Lumpen [oder Sammt], So wirfst du von dir selber noch verbannt; denn kein Profos kann deine Schuld [verfünden]! Doch naht vielleicht schon morgen dein Gericht und reißt die Larve dir vom Angesicht, Daß dich die Hölle nur noch kann erkennen. — Noch wänscht du sicher vor dem [Schwert zu sein], Doch nächstens kehrt der Henker bei dir ein und wird sein Mal auf deine [Stirne brennen]!

fastenpredigt.

Ich grüße euch wieder ihr Braven und Frommen und heiße euch abermals willkommen, so sehr mir der Mund nach Klüchen auch wässert, ich will euch nicht schelten, ihr habt euch gebeßert. Ihr freßt keine Austern mehr, sauft keinen Sekt, seit euch euer Portemonnaie lehrt den Respekt, auch souteniert ihr keine Ballerine und treibt nicht wie früher süßliche Minne. Ihr saugt jetzt vom eigenen Herde den Dunst ein und wenn ihr was sauset, so ist es nur Kunstwein. Leer bleibt das Theater, doch unterdessen wird trotzdem auf richtige Reue vergessen, ihr meidet sogar die saftigsten Brocken, weil euch der Mehger beim Pumpen laßt hoden.

Aber wenn wir das Blättchen nur wollten wenden, ihr bleibet die Alten an allen Enden. Ihr freßt wieder Austern, sauft Schaumwein dazu, vergeßet den Anstand in selbigem Ru, treibts bunter noch wie ehemals und füllt euch mit Sünden bis an den Hals, den häuslichen Herd verläßt ihr auf neue und treibt es noch ärger fast — pui — wie die Säue. In den Theatern, diesen Teufelsküchen, läßt ihr euch füttern mit Ehebrüchen und denkt: O war ich auch dabei bei solcher Theaterschweinerei. Im Essen und Trinken kennt ihr keine Grenzen und läßt euch von Animiermamsells fredezen. —

Jetzt aber seid ihr so fromm und willig, natürlich das Frommsein ist ja so billig, aber bald wär's Nest mit Beten und Flennen, könntet ihr euch wie früher was besseres gönnen.

Bevor ich drum spreche ganz euch zu an Liebe, sollt ihr noch einmal bestehen die Probe. Drum Himmel, erhöhe mich, laß dich verleiten und gib dieser Bande die besseren Zeiten, o laß, um zu erkennen die wahrhaft Frommen, es nochmals auf eine Probe ankommen; und trinken sie wieder aus dem Sündenborne — dann hol sie der Teufel von hinten und vorne, die Hölle verschling diese Herren und Damen, das ganze Gefindel. In Ewigkeit. Amen.

Wie es einer guten Nachricht schlecht geht.

In jüngsten Zeiten kam von Flums ein allerheiligstes Geslums Von wegen halben Kehrturns, des Katholiken-Publikums Man gründe also grad darums mit Hilfe des Kollegiums Ein mehr katholisches Gebrumms. Ein glaubenstaueres Geslums, mit Kritik des Evangeliums. Die andern Blätter schwaugen Dummms, katholisch völlig feindlich Strummms Ein neues Blatt soll engelrein alleinig seligmachend sein. Im Regenmonat kam das Blatt, der auch schon Narrenstage hat. Weiss aber Nummer Dreizehn war, als Judastag! Ist es doch klar: Vom Teufel kam das Hindernis, und die Geburt war gräulich miß. So fiel das Nachrichtenblatt von Flums, ich sage nicht in „was“ — nur: „Dummms!“



Rägel: „n Abig Chueri! — Jetzt wärid Audimabilhantische guet zum Schitte bi dem Hadelwätter!“

Chueri: „Ja, aber dann sett mer dajue no chönne Gläschewy ha und en abzählte Brief voll Austere, daß's ä hli en einheittlich Gattig miech.“

Rägel: „Ja, i nimm-en-a, Ihr wäridib's au ä hli nobliger gä, wänner müend i dr Engi ännne sage, weder wänn-er nu im Niederdorf unne schaffid.“

Chueri: „I glaube sälber, i schäm i dr Engi meh Chunde-n-über, wänn i wür im Sunntiggwand sage; i bessere Quartiere zieht's i allem besser und sie händ meh Fiduz zu-n-eim, wemmer's obe-n-ie haut.“

Rägel: „Ihr wärid-em doch öppe nüd na welle helse? Eine, wo-n-i 1/4 Jahre-n-öppe süßguttig Franke verlöbdelet, ist welle-wäg nüd z'verbarme — und säb ist er. W'funders, wenn er's na dä Rumpe-mönischere a-hänt.“

Chueri: „W'hüet mi dä Herrgott! I ha nu welle lose, was Ihr dajue sägib, daß wieder's zart Gschlächt d'Hauptrolle spielt i dem Stud; wenn amene-n-Drt jo öppis Ung'schickt's goht, so ist bim Ragel's Wiibervolg allimol därt — und säb —“

Rägel: „Soo — chömeder mer wieder ase; da fött allimol's arm Wiibervolg geschuld si, wenn's eim mit neue Güete und fidige Blouse fast d'Bei ablaufid, bis's eim vermüßt händ — und —“

Chueri: „Säged nüd „eim“, Rägel; hender, säb ist bi-n-Eu früener gfi, nu hät mer dozmol mit-ere neue blautruete Schoos oder eme schöne Vogesträh! bin-Eu so viel usg'richt, wie hütigstags mit Champagner und Brillantringlene bi dem sinere G'schlügel! (Verschwindet gegen die Schippe).“

Rägel: „Ihr händ bim Ragel rächt; Ihr chömid mer wieder ä mal wäge blautruete Schööse-n-und neue Vogesträhle — I hr hättid mer minet-wäge chönne en Fingerring verehre, i hätt I nüd ämal — Ja — i will tieber schwiege — und säb will i.“